

Publik-Forum vom 4.7.25

NB: S. 16

»Das Miteinander des Widerstands wurde zerstört«

Iran-Expertin Katajun Amirpur über die Angriffe Israels und der USA auf Iran, die Folgen für die iranische Zivilbevölkerung und Opposition sowie die Rolle des Islam in der Gesellschaft

Publik-Forum: Frau Amirpur, Ihr Vater stammt aus Iran, der nun von Israel und den USA angegriffen wurde. In Ihrem Buch »Iran ohne Islam« berichten Sie von einem Aufstand gegen den Gottesstaat. Haben die Angriffe der Opposition in Iran geholfen?

Katajun Amirpur: Nein, überhaupt nicht. Das hätte eigentlich auch den USA und Israel klar sein müssen, dass das exakt das Gegenteil bewirkt.

Warum?

Amirpur: Es gibt in Iran keine straff organisierte Oppositionsbewegung, dafür werden Oppositionelle zu vehement verfolgt. Aber es gibt eine Protestbewegung, vor allem seit 2022 nach der Hinrichtung von Jina Mahsa Amini. Und die muss jetzt sozusagen in Iran für die Bombenangriffe büßen.

Inwiefern?

Amirpur: Da gibt es in Iran einen altbekannten Mechanismus: Diejenigen, die im Inneren das Regime kritisieren, werden, sobald es Druck von außen gibt, als Spione diffamiert, als fünfte Kolonne des »imperialistischen Feindes«. Man geht seit den Angriffen von über 900 Verhaftungen in Iran aus.

Also ein »Regime Change«, von dem vor allem Benjamin Netanjahu gesprochen hat, ist weit entfernt?

Amirpur: Was Netanjahu da gemacht hat, war ausgesprochen zynisch. Nach dem Motto: Wir ebnen euch mit unseren Bomben den Weg, und ihr schmeißt dann die Mullahs raus. Die Menschen in Iran sollen auf der Straße protestieren, wäh-

rend ihnen israelische Bomben auf den Kopf fallen, oder wie hat er sich das vorgestellt? Dann hat er die Parole der Protestbewegung gekapert: »Frau, Leben, Freiheit«. Einen größeren Bärenienst hätte man der iranischen Protestbewegung nicht erweisen können. Und dann gab es noch die Angriffe auf das Evin-Gefängnis ...

... in dem vor allem politische Gefangene sitzen ...

Amirpur: Genau. Angeblich wollte Israel die befreien. Das ist vollkommen schiefgegangen. Wir haben sehr schlimme Bilder gesehen, wie die politischen Gefangenen gedemütigt und verletzt in andere Busse geschleift und in andere Gefängnisse transportiert wurden. Dort sitzen sie jetzt zusammen mit Vergewaltigern und Hochkriminellen. Im Evin-Gefängnis gab es ein Miteinander des Widerstands, das jetzt zerstört wurde.

Aber der Hauptgrund der Attacken von Israel und den USA war ja das iranische Atomprogramm. Ist es nicht gut, wenn das zurückgeworfen wird?



Katajun Amirpur, geboren 1971, ist die Tochter einer Deutschen und eines Iraners, ist Professorin für Islamwissenschaft an der Universität Köln.





Amirpur: Ich kenne mich da nicht so gut aus. Expertinnen wie Azadeh Zamirirad von der Stiftung Wissenschaft und Politik sagen: Man hätte das auch anders machen können. Etwa durch Cyberattacken, so wie in der Vergangenheit.

Aber müssen Iran nicht Grenzen gesetzt werden, wenn dort nach Ansicht der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO) die Anreicherung von Uran gefährlich nahe an waffenfähigem Material liegt?

Amirpur: Natürlich sollte das getan werden, insbesondere für die israelische Sicherheit. Aber zu einer nachhaltigen Lösung können Militärschläge nur bedingt beitragen. Bis kurz vor dem Angriff gab es diplomatische Verhandlungen, wobei man sagen muss: Dabei haben sich vor allem die USA unter Donald Trump vollkommen erratisch gezeigt. Jetzt sind erst einmal keine Gespräche mehr möglich. Wie nachhaltig die Zerstörung durch die israelischen und amerikanischen Bomben ist, ist auch umstritten. Letztlich hat sich Israel zu einem Angriff ent-

schieden, weil der Zeitpunkt günstig erschien. Die iranische Luftabwehr hatten die Israelis schon im Oktober letzten Jahres ausgeschaltet. Und Alliierte Irans wie die Hamas in Gaza und die Hisbollah im Libanon sind lahmgelegt. Aber so ein offener Krieg birgt viele Risiken und bringt schwerwiegende Folgen mit sich in dieser hochexplosiven Region.

Wie wichtig sind China und Russland für das Überleben des Regimes?

Amirpur: China ist enorm wichtig, weil es Irans größter Erdölabnehmer ist. 80 Prozent des iranischen Erdöls gehen dorthin. Daran könnte es auch liegen, dass Iran bisher nicht die berühmte Straße von Hormus blockiert hat. Das Regime ist darauf angewiesen, dass iranisches Öl nach China durchgeht. Von Russland hat sich das Regime wohl ein bisschen mehr erhofft. Zwar gab es verbale Unterstützung, aber von der strategischen Partnerschaft hatte Iran konkret nicht viel. Die Russen sind sehr mit ihrem eigenen Krieg beschäftigt. Und das Verhältnis

Frau, Leben, Freiheit:

Eine junge Iranerin ohne obligatorisches Kopftuch in Teheran

zwischen Wladimir Putin und Donald Trump gilt ja auch nicht als das schlechteste.

Wie steht das iranische Regime innenpolitisch nach den Angriffen jetzt da?

Amirpur: Nach außen versuchen sie es als großen Sieg zu verkaufen. Ich habe eine Karikatur zugeschickt bekommen mit einem übergroßen Staatschef Ali Khamenei und einem völlig niedergedrückten Donald Trump, der ihn quasi anbettelt. Da fragt man sich, für wie blöd sie die eigene Bevölkerung halten. Denn es können ja alle sehen, wie schwach das Regime tatsächlich war. Die israelischen Mossad-Agenten konnten es so weit unterwandern, dass sie sogar von iranischem Boden aus schießen konnten. Und der große Gegenschlag auf die amerikanische Basis in Katar erfolgte in enger Absprache mit den USA. Das Problem für die Menschen in Iran ist, dass diese Schwäche für sie harte Folgen haben könnte.

Warum?

Amirpur: Höchstwahrscheinlich wollen die Machthaber jetzt Stärke gegen die eigene Bevölkerung demonstrieren. Für die Unterdrückung sind sie immer noch stark genug.

Wie stark?

Amirpur: Es gibt Untersuchungen, die nahelegen, dass 80 bis 90 Prozent der Menschen nicht mehr hinter dem Regime stehen. Aber dann haben wir immer noch mindestens zehn Prozent, die es tun. Und die haben die Macht. Die Armee und die Revolutionsgarden verfügen über etwa eine Million Mann unter Waffen. Dazu kommt, dass sie rund 80 Prozent der iranischen Wirtschaft kontrollieren. Sie haben kein Interesse, davon etwas abzugeben. Momentan habe ich deshalb wenig Hoffnung für neuen Protest, sondern eher Angst vor der Rache.

Wie einig sind sich die zehn Prozent Regimebefürworter? Gibt es da Risse innerhalb der Führung? Besonders erfolgreich ist das Regime ja nicht. Außenpolitisch ist es isoliert und der Wirtschaft geht es auch nicht gut.

Amirpur: Das ist schwer zu beantworten, das ist wie bei der Kremlologie damals in der Sowjetunion. Als Baschar al-Assad in Syrien gestürzt wurde, gab es einen Moment in Iran, wo einige Leute gesagt haben: Das können wir doch auch schaffen. Aber zum einen wurden die Rebellen in Syrien von der Türkei direkt mit Waffen unterstützt. Zum anderen hat al-Assad seine eigenen Leute nicht so stark alimentiert. Das machen die Revolutionsgarden ziemlich gut. Man hat unglaubliche Vorteile, wenn man denen familiär angehört. Der deutsch-iranische Film »Die Saat des heiligen Feigenbaums« hat das treffend beschrieben.

Der für den Oscar nominiert war.

Amirpur: Genau. Da geht es um die Generation der jungen Töchter, die ihre Väter hinterfragt: »Was macht

ihr eigentlich für einen Scheißjob? Ihr seid Richter in diesem System und stellt Todesurteile gegen meine Freunde aus, mit denen ich gerade demonstrieren war.« Das hört man auch aus den höheren Kreisen, dass solche Fragen dort gestellt werden von Töchtern der Revolutionsgardisten. Das war stets die Hoffnung von Kritikern wie mir, dass das Regime so irgendwann implodieren wird.

Wenn es eine Generationenfrage wäre, ist das Regime-Ende doch absehbar.

Amirpur: Leider ist das nicht so einfach. Die Töchter beerben ihre Väter ja nicht, und unter den jüngeren Revolutionsgarden gelten einige als noch radikaler als ihre Vorgänger. Und wenn sie jetzt mit Bomben angegriffen werden, dann schließen sich die Reihen auch wieder schnell.

Welche Rolle spielt die Religion heute? Wie tief ist das theokratische Regime in der Bevölkerung verwurzelt?

Amirpur: Das Thema ist hochkomplex.

Wir haben Zeit.

Amirpur: In der Wissenschaft wird stark hinterfragt, wie islamisch die Islamische Revolution eigentlich war. Ruhollah Chomeini war eine charismatische Persönlichkeit. Es haben sich alle oppositionellen Gruppen hinter ihn gestellt, die Linken, die Marxisten, die Bürgerlichen, die Nationalen. Die sind alle zu ihm nach Paris gepilgert und haben ihn unterstützt, weil sie wussten, der kriegt mit seinen Parolen die Leute auf die Straße. Wenn die Lin-



ken gesagt haben, wir kämpfen hier als Proletariat gegen die Bourgeoisie, hat kein Mensch verstanden, was sie meinten. Aber wenn Chomeini sagte: Wir kämpfen hier den Kampf Husseins gegen den Yazid unserer Zeit, wusste jeder schiitische Gläubige, was gemeint ist. Die Schlacht von Kerbela, bei der im Jahr 680 der Propheten-enkel Hussein getötet wurde, ist für Schiiten das identitätsstiftende Ereignis schlechthin. Insofern möchte ich nicht bestreiten, dass der religiöse Hintergrund eine große Rolle zur Mobilisierung der Massen gespielt hat. Aber es waren nicht die großen religiösen Ideen. Man hat auch nicht gesagt: Wir gehen jetzt für einen islamischen Staat auf die Straße.

Gibt es denn noch eine messianische Hoffnung im religiösen Leben des Landes?

Amirpur: Das ist eines der fünf Glaubensprinzipien des schiitischen Islam: der Glaube an den Mahdi, den erwarteten zwölften Imam, der eines Tages aus der sogenannten Verborgenheit wiederkehren wird, um die Welt zu retten und die einzig legitime Herrschaft herzustellen. Kein Schiit würde sagen: Da glaube ich nicht dran. Aber so richtig ernst nimmt man es natürlich auch nicht.

Wie die Jungfrauengeburt im Christentum?

Amirpur: Genau, ähnlich schwer nachzuvollziehen wie die Jungfrauengeburt. Selbst gläubige Christen verstehen nicht so ganz, wie das eigentlich abgelaufen ist.

Welche Rolle spielt denn Religion noch im Alltag?

Amirpur: Umfragen zufolge sagen nur noch 30 Prozent der Iraner, dass sie an Gott glauben. Der überwiegende Teil der Bevölkerung glaubt an gar nichts mehr. Und dann gibt es noch viele, die sagen, sie sähen sich als Zoroastrier. Zoroastrismus war die Religion vor dem Islam. In Iran gibt es sie bis heute. Da man nicht zum Zoroastrismus konvertieren kann, ist das vor allem eine politische Aussage.

Das heißt?

Amirpur: Viele Menschen sagen: Mit dem Islam wollen wir nichts mehr zu tun haben, der ist uns von außen aufgedrückt worden. Weil die Araber uns damals überfallen haben, haben wir heute eine islamische Republik. Das größte iranische Fest ist nicht etwa das Zuckerfest, also das Ende des Ramadans, sondern das iranische Neujahrsfest am 20./21. März, ein uraltes zoroastrisches Fest. Wenn andere Muslime sehen, was für heidnische Riten die Iraner da praktizieren, ist das für sie pure Ketzerei. Teile der Bevölkerung haben sich nicht nur vom islamistischen System entfremdet, sondern auch vom Islam. Kein Wunder: Wenn den Menschen gesagt wird, dass sie das Sorgerecht für ihr Kind verlieren, wenn sie als Frau geschieden sind, dass sie ihre Haare nicht zeigen dürfen, dass sie keine Musik hören dürfen und dass das alles mit dem Islam begründet wird, dann sagen sie: Mit mir lieber nicht.

Durch die Politisierung und Radikalisierung des Islam in Iran ist die Gesellschaft religionskritischer geworden? ➤



Machtdemonstration: Satellitenbild einer von den USA angegriffenen Atomanlage im Iran und Militärparade der iranischen Armee in Teheran

Amirpur: Genau. Der iranische Philosoph Abdolkarim Sorousch sagte mal: »Die islamische Religion war so tief verwurzelt im iranischen Volk, dass nur eine islamische Revolution diese Wurzeln ausreißen konnte.« Das hat er gut auf den Punkt gebracht.

Hat das theokratische Regime die Kraft, sich zu verjüngen? Gibt es Nachwuchs für geistliche Ämter?

Amirpur: Ja, die gibt es. Ali Chamenei wird nachgesagt, dass er seinen Sohn installieren möchte. Die Mullahs haben ihre Kaderschmieden. Aber gerade unter den Klerikern gab es auch viele Oppositionelle. Dem hat man sehr autoritär einen Riegel vorgeschoben. Heute traut sich kaum noch jemand, Kritik zu üben.

Falls es zu einem Umsturz in Iran käme: Wer könnte dort künftig die Macht übernehmen?

Amirpur: Ich glaube, man sollte die Hoffnungen nicht auf die Exilopposition setzen, wie zum Beispiel auf den Sohn des letzten Schahs, der sich immer mal wieder selbst ins Spiel bringt. Der hat keine Massenbasis in Iran. Dann gibt es noch den Nationalen Widerstandsrat mit der im Pariser Exil lebenden Präsidentin Mariam Rajavi, der sich zwar demokratisch gibt, aber bis 2012 zu Recht, wie ich finde, von den USA als terroristische Organisation eingestuft wurde. Auch sie verfügen über keine Basis im Land. In Iran selbst gäbe es durchaus gutes Personal. Leute, die als integer gelten und sich durch ihr Wirken und Schaffen Vertrauen erworben haben. Ein prominentes Beispiel ist die Friedensnobelpreisträgerin Narges Mohammadi, die aktuell aus gesundheitlichen Gründen auf Hafturlaub ist, meistens aber im Gefängnis sitzt.

Wie realistisch wäre ein Regime Change und eine Demokratisierung aus dem Land selbst heraus?

Amirpur: Auf Persisch gibt es die Redensart: Das ganze Land ist ein Gefängnis, aber das Evin-Gefängnis ist eine Universität. Dort sitzen beziehungsweise saßen die Leute, die eine Demokratisierung vorantreiben könnten. Es gibt keine Strukturen, keine Parteien in Iran, wo sich politischer Protest in einer Gruppe formieren könnte, so was wird immer sofort zerschlagen. Aber trotzdem sind die Leute da. Deswegen bin ich da nicht nur pessimistisch. Hinzu kommt ein großer Teil der Gesellschaft, der sich deutlich zur Demokratie bekennt. Diese Menschen sind sehr gebildet – das vergessen wir hier im Westen immer wieder –, die Alphabetisierungsquote in Iran liegt bei 99 Prozent. 65 Prozent aller Studierenden an den Universitäten sind Frauen. Es wird immer mal versucht, »böse Bücher« an den Universitäten zu verbieten. Das hat aber nie geklappt. Sie lesen dort Jürgen Habermas, Karl Popper »Die offene Gesellschaft und ihre Feinde« und all diese Dinge. Das macht mir Hoffnung.

Wie sollte sich die Bundesregierung verhalten?

Amirpur: Die Bundesregierung hat leider schon nicht viel getan, als wir eine angeblich feministische Außenpolitik hatten. Die iranische Zivilbevölkerung wurde und wird



FOTO: PA / MIDDLE EAST IMAGES / MOOSHIN JAFARI

Prominentes Gesicht des Widerstands:
Friedensnobelpreisträgerin Narges Mohammadi

nicht unterstützt, da kam nichts außer lauwarmer Solidaritätsbekundungen. Insofern glaube ich nicht, dass man sich viel von der neuen Bundesregierung erhofft. Zumal ihr jemand vorsteht, der – auch, wenn er das nicht so gemeint haben mag – die iranische Protestbewegung und die Zivilbevölkerung als Dreck bezeichnet hat. Sowohl im Regime als auch in der Bevölkerung ist angekommen, dass weder die Bundesrepublik noch die EU noch relevante Player sind im Nahen Osten. Die EU interessiert sich vor allem für das iranische Atomprogramm. Aber es ist noch nie jemand auf die Idee gekommen, die Menschenrechtsfrage anzusprechen. Dass man um die Sicherheit Israels besorgt ist, ist natürlich richtig. Aber viele Iraner stellen sich die Frage: Was ist mit unserer Sicherheit?

Hat Netanjahu recht, wenn er auf die Solidarität der Iraner nach einem Regime Change hofft?

Amirpur: Dieser Gedanke von Netanjahu ist richtig. Die einzigen Solidaritätsbekundungen aus dem Nahen Osten gegenüber Israel nach dem 7. Oktober kamen aus der iranischen Bevölkerung. Und das in einem Land, in dem es Staatsdoktrin ist, nicht israelfreundlich zu sein.

Haben die israelischen Bomben daran nichts verändert?

Amirpur: Doch, natürlich ist die Solidarität aktuell beeinträchtigt. Aber grundsätzlich gibt es sehr gute historische Beziehungen. König Kyros der Große hat die Juden im Jahr 539 vor Christus aus der babylonischen Gefangenschaft befreit, sie nach Iran gebracht und ihnen Land angeboten. Es gibt heute rund 250 000 Israelis mit iranischen Wurzeln. Das sind Verbindungen, auf die man aufbauen und die man vertiefen könnte. Das wäre besser für die Region als Bomben zu werfen.

Interview: Nana Gerritzen und Constantin Wißmann